

Leserbrief

Am Volksturnier

Da habe ich mich doch tatsächlich dazu überreden lassen, am Volksturnier teilzunehmen. Wir waren ein Frauenteam und befreundet, zumindest bis zur Mitte des ersten Spiels.

In friedlicher Atmosphäre, aber vor bedrohlicher Kulisse – auch für mich rückt das Altersheim langsam näher – wurde Pétanque gespielt. Man sagte mir, ich solle versuchen, meine Kugeln so nah wie möglich ans «cochonnet» (Schweinchen) zu rollen. Ich bekam zwei in die Hand gedrückt (Kugeln, nicht Schweinchen), stellte mich in den Kreis, und hatte schon ein erstes Problem. Welche der beiden soll ich zuerst spielen? Nach langem Überlegen, und da der Gegner ungeduldig zu hüsteln begann, entschloss ich mich zu einem Wurf. Aus Versehen schoss ich eine Kugel des anderen Teams weg – sie nahmen meine Entschuldigung an. Die anderen waren besser, Mal für Mal punkteten sie. Ein einziges Mal gelang es mir, beim Vorbeischiessen das Schweinchen zu streifen, und ich bildete mir ein, von ihm ein verärgertes Grunzen vernommen zu haben.

Bedauerlicherweise ging Spiel Nummer eins verloren. Als Trost spendierten uns die Sieger einen «Pastis». Es war mein erster überhaupt, und ich kann nicht behaupten, dass mein Spiel danach besser wurde. Nach der nächsten Partie – das Resultat möchte ich verschweigen – gabs den nächsten Gratisbesuch bei «Pastissier Claude». Schon ein bisschen schwankend gings in die nächste Runde. Nach drei Spielen war ich froh, dass wir nie die 13 Punkte erreicht hatten. Die 13 ist nämlich sowieso meine Unglückszahl. Das hatte ich natürlich verschwiegen. Sang- und klanglos qualifizierten wir uns für die Trostrunde am Nachmittag, für die wir klugerweise Forfait erklärten.

Lag es an mir oder meinen Mitspielerinnen, dass es nicht lief? Ich verrate es nicht, schliesslich laufen wir uns bestimmt wieder einmal über den Weg. Die hatten meine Taktik überhaupt nicht begriffen. Und dass ich ihnen zum Schluss dann noch einen Pétanquekurs bei der Pro Senectute empfahl, kam gar nicht gut an.

Egal, den Nachmittag verbrachte ich dann in angenehmer Gesellschaft von Paul Ricard und seiner bezaubernden Tochter «Suzette». Ich liess mich von der tollen Ambiance bei Musette-Klängen einlullen, probierte das fernöstliche Nudelgericht und liess mich für einen Flammkuchen entflammen. Um das verlockende Kuchenbuffet von Annadore musste ich wegen meiner Diät einen Bogen machen. Mein abschliessender Abstecher an die gut besuchte Weinbar führte dazu, dass ich den Final des Turniers beinahe verpasst hätte. Schon ziemlich beschwingt, bekam ich bloss noch mit, dass es nicht die «Gelben» waren, die gewonnen haben.

Elisabeth Müller, Zurzach